

HISTORISCHES  
JAHRBUCH  
DER  
STADT LINZ

1971

LINZ 1972

---

Herausgegeben vom Archiv der Stadt Linz

# INHALT

	Seite
Abkürzungen . . . . .	7
Verzeichnis der Mitarbeiter . . . . .	8
Vorwort des Bürgermeisters . . . . .	8
Franz Wilflingseder (Linz):	
Der adelige Sitz Weingarting in Linz . . . . .	11
(Mit Übersichtsplan auf S. 14)	
Walter Aspernig (Wels):	
Geschichte des Landgutes Hagen bei Linz . . . . .	33
(Bildtafeln I, II)	
Ludwig Rumpel (Linz):	
Tübinger Hörer aus Altösterreich in den Jahren 1477 bis 1700 . . . . .	77
Wilhelm Hauser (Wien):	
Ein Reiseerlebnis aus der Postkutschenzeit . . . . .	107
Hans Winterberger (Linz):	
Die Hauptorgeln der Ignatiuskirche („Alter Dom“) in Linz . . . . .	115
(Mit Strichklischees auf S. 131, 143 und 145, Bildtafeln III bis VIII)	
Elisabeth Guber (Linz):	
Linz und seine Donaulandschaft in den Reisebeschreibungen der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts . . . . .	151
Ludwig Rumpel (Linz):	
Der Linzer Fabrikant Johann Jax . . . . .	191
(Mit Strichklischee auf S. 196, Bildtafeln IX bis XII, 1 Vorfahren- und 4 Nachfahrenübersichten)	
Rudolf Zinnhobler (Linz):	
Der liberale politische Verein in Linz zur Frage des Zölibats der Geistlichen (1870) . . . . .	219
Heinrich Deutschmann (Linz):	
Rudolf Steiner in Linz — Zur Gründungsgeschichte einer Linzer Gesellschaft . . . . .	235

HEINRICH TEUTSCHMANN:

## RUDOLF STEINER IN LINZ

### Zur Gründungsgeschichte einer Linzer Gesellschaft

#### VORGESCHICHTE

Um die Wende des 20. Jahrhunderts gab es in Linz, wie an vielen anderen Orten auch, eine Anzahl von suchenden Seelen. Sie gruppierten sich um die an der Musikschule des Linzer Musikvereins (jetzt Bruckner-Konservatorium des Landes Oberösterreich) wirkende Gesangspädagogin Caroline Atzger-Langwara. Auch der Direktor dieser Schule August Göllicherich und seine Frau, die Pianistin Gisela, verwitwete von Pászthory, gehörten den Persönlichkeiten an, welche dem Kreise nahestanden, der sich allmählich im Hause Langwara zusammenfand. Das genannte Künstler-ehepaar trat allerdings nur bei besonderen Anlässen in Erscheinung. August Göllicherich (1859 — 1923), Dirigent, Pianist, Musikpädagoge und Musikschriftsteller von Rang, war einst Privatsekretär von Franz Liszt gewesen und von Anton Bruckner zu seinem Biographen erwählt worden. Bei einem Empfang Rudolf Steiners in Linz spielten die Göllicherichs Bruckner auf zwei Klavieren. Steiner gedenkt des Bruckner-Erlebnisses auf dem Klavier in einem Vortrag, den er am 8. März 1923 vor Lehrern der Waldorfschule in Stuttgart gehalten hat, acht Tage vor dem Tode Göllicherichs (16. März 1923).

Die Sucher von der Jahrhundertwende beschritten manchen Umweg, bevor sie an ihr Ziel gelangten. Es fanden zuerst in der Schmidtorstraße (Kirchmayrhaus), dann im Hause Altstadt 15 (Imkerhof) jeden Samstag Zusammenkünfte verschieden gearteter Persönlichkeiten statt, denen aber eines gemeinsam war, das Streben nach Erkenntnisbildung. Außer dichterischen und musikalischen Darbietungen wurden alle damals aktuellen philosophischen Themen diskutiert. Da war es auch nicht verwunderlich, daß man, als auf ein Hauptgebiet, an die damalige Theosophische Bewegung geriet. Von den Schriften der H. P. Blawatsky angefangen über Annie Besant bis zu dem damals bekannten Theosophen Dr. Franz Hart-

mann wurde deren Literatur studiert, dazu wurden die Bhagavadgita, die Evangelien und anderes gelesen. Außer der Gastgeberin Frau Langwara und ihrem damals etwa sechzehnjährigen Sohn gehörten dem Kreise an:

Oberleutnant Emanuel Novak aus Wels, der später nach Ascona/Tessin verzog; der Dichter (Lyriker) Ferdinand Freiherr von Paungarten; Alois Schausberger, der leider eine spiritistische Note in den Kreis brachte; der Photograph Adolf Nunwarz; die Schülerin von Frau Langwara und spätere Opernsängerin Maria Günzel-Dworsky und ihr Bruder Ludwig, der diese Aufzeichnungen hinterlassen hat. Es ist bezeichnend, daß dieser kleine Zirkel eine merkwürdige Anziehungskraft auf Persönlichkeiten von nah und fern ausübte. Es gerieten in seinen Kraftkreis der Musiker und Brucknerschüler (Prof.) Hermann Haböck; der Welser Graf Loghodetti; der Maler und Dieffenbachschüler aus Capri Paul von Spaun, der in seiner Mönchskutte mit den langen Haaren damals in Linz beträchtliches Aufsehen erregte, auch einige bedeutende Bildwerke schuf; Gräfin Moltke aus Berlin; Prinz Hohenlohe aus Enns; Intendant Leber aus Innsbruck und viele andere.

Am 14. Oktober 1905 kam dieser schwankenden Gesellschaft zum ersten Male der Name Rudolf Steiner zu Ohren. Emanuel Novak hatte den Theosophischen Kongreß in Budapest besucht, dort einen Vortrag Steiners gehört und berichtete nun darüber. Doch bedeutsamer wurde für eine Weile die von Adolf Nunwarz eingeleitete Verbindung mit dem damals in Deutschland wirkenden Wanderlehrer Edwin Böhme und die dadurch zustande gekommene Veranstaltung einer Anzahl von Vorträgen in Linz mit dem Ziel der Gründung einer Theosophischen Gesellschaft. Böhme kam in die Donaustadt und hielt vom 9. bis 12. Oktober 1905 drei öffentliche Vorträge im Kaufmännischen Vereinshaus mit den Themen:

*Gibt es ein Leben nach dem Tode?  
Irrsinn und geistige Gesundheit.  
Theosophie und Christentum.*

Im Anschluß an diese etwa von 100 Personen besuchten Vorträge fand mit neun Gründungsmitgliedern die Gründung der Theosophischen Gesellschaft in Linz statt, deren Statuten vorher eingereicht und genehmigt worden waren. Erster Vorsitzender war Adolf Nunwarz. Im November 1906 erreichte die Mitglieder die Trauerbotschaft, daß Edwin Böhme und seine Gefährten auf ihrer Reise nach Indien in Madagaskar am gelben Fieber gestorben waren.

Wiederum war es Emanuel Novak, der den Kreis erneut mit Rudolf Steiner in Beziehung brachte. Er hatte im Mai 1907 den Kongreß der Theosophischen Gesellschaft in München besucht, Vorträge Rudolf Steiners gehört und Gelegenheit gefunden, mit ihm persönlich zu sprechen.

Damals trat der Bezirksarzt von Eferding Dr. Gustav Habit der Gesellschaft bei (22. Juni 1907). Er hatte als Schiffsarzt in Indien eigenartige Erlebnisse gehabt und in der Folge, nach einem in der Heimat erlittenen schweren Dienstunfall, Trost in Christus gefunden, wofür er jetzt bei der Gesellschaft eine Erkenntnis zu finden hoffte. Eine Folge davon sowie der hergestellten Verbindung mit Rudolf Steiner war es, daß nun auch als erstes größeres Werk Steiners dessen 1902 erschienenenes Buch „*Das Christentum als mystische Tatsache*“ studiert wurde.

Als die Familie Langwara im November 1908 Linz verließ, verlor die Gesellschaft ihr Heim und fand vorübergehend Unterkunft im Hotel Krebs. Es wurde eine Umbildung der Gesellschaft vorgenommen, die jetzt den Namen Gesellschaft zur Pflege theosophischer Erkenntnisse erhielt. Neu eingetretene Mitglieder waren: Magistratsbeamter Jakob Schütz, Beamtin Auguste Kantner, Landeskassier Richard Gartner, Buchdrucker Richard Kling, Hafnermeisterin Josefine Janzus, Fräulein A. Reith (später Frau Flir), Ludmilla und Herma Scholz. — An einem Abend im Dezember 1908 kam der erwähnte Arzt Dr. Habit soeben aus Wien und legte das Buch „*Theosophie*“ von Rudolf Steiner (erschienen 1904) auf den Tisch mit den Worten: „Das, was Sie hier bisher betrieben, ist alles Unsinn: das müssen Sie lesen!“

Im Herbst 1909 übersiedelte die Gesellschaft in das Lesezimmer des Lehrerhauses, das der Lehrer Ludwig Dworsky als Bibliothekar zur Verfügung stellte. Ein vollkommener Umschwung trat erst ein, als Dworsky vom 24. bis 31. März 1910 den Vortragszyklus Rudolf Steiners in Wien „*Makrokosmos und Mikrokosmos*“ besuchen konnte. Entscheidend war, daß er Rudolf Steiner persönlich sprach und ihm die Bitte vortrug, einmal nach Linz zu kommen. Steiner sagte zu.

Vorläufig war es Frau Reiff-Busse aus München, die seit 4. Jänner 1911 in Linz laufend Einführungsvorträge hielt. Bei ihrem ersten Vortrag im Kaufmännischen Vereinshaus war es, daß sich der in Linz wirkende Oberlehrer Raimund Flir vorstellte und aufnehmen ließ. Mit Flir kam eine feinsinnige Persönlichkeit in die Gesellschaft, die ihr durch Jahre leitend und zum besten ratend vorstand und ihr einen größeren Umkreis verlieh. Die Mitglieder Schütz und Dworsky reisten zu zwei Vorträgen Rudolf

Steiners am 11. und 12. Februar 1911 nach München und vereinbarten in mündlicher Besprechung mit ihm die Vorträge, die dieser dann im Mai des gleichen Jahres in Linz hielt. Inzwischen aber hatte Raimund Flir der Gesellschaft einen eigenen Raum in seinem Hause Langgasse 7 zur Verfügung gestellt, der mit tatkräftiger Beihilfe der Mitglieder, vor allem des Apothekers Franz Resch in Urfahr, in einen stimmungsvollen Vortragsraum umgewandelt wurde.

#### DER ERSTE BESUCH, 1911

Betritt man den stillen Hof des Hauses Langgasse 7, so hat man heute nach mehr als 60 Jahren ein nahezu unverändertes Bild: Außer einem kleinen Obstgarten vor sich, zur Rechten ein mit seiner Längsachse senkrecht gegen den Eintretenden stehendes, einstockhohes Gebäude mit einem Holzbalkon, auf den die Eingangsstiege empormündet. Es ist dies das Haus, in dem Rudolf Steiner am 31. Mai 1911 die in der Vorgeschichte beschriebene Gesellschaft in einen Zweig der von ihm geleiteten Anthroposophischen Bewegung umwandelte.

Auf seiner damaligen Reise über die europäische Landkarte von Süden nach Norden unterbrach Steiner nur einen Tag in Linz die Eisenbahnfahrt. Er hatte sich soeben eine kurze Erholung am Meer in Portorose (Istrien) mit Frau Marie (v. Sivers) gestattet, in Triest, Klagenfurt und Graz gesprochen und befand sich auf der Reise direkt nach Kopenhagen, wo er vom 5. bis 8. Juni 1911 die bedeutsamen Vorträge „*Die geistige Führung des Menschen und der Menschheit*“ hielt, die er noch im gleichen Jahr in Druck gab. Eine große Anzahl auswärtiger Gäste war in Begleitung Dr. Rudolf Steiners erschienen, so daß es fast unmöglich war, sie alle in dem kleinen Zweigraum unterzubringen. Aber es war ein großer Augenblick, so berichteten die Teilnehmer, als in seiner Ansprache Rudolf Steiner dem Zweig den Namen „Johannes-Kepler-Zweig“ gab und den Segen der höheren Mächte für die neue Gemeinschaft erbat. Der Wortlaut seiner Ansprache ist leider nicht erhalten geblieben.

Steiner hat immer betont, daß die von ihm vertretene geisteswissenschaftliche Weltanschauung keine willkürliche Gabe an die Menschheit darstellt, sondern einer Offenbarung aus höheren Welten entstammt, die gleichwohl mit dem gesunden Menschenverstand eingesehen und verstanden werden kann. Die Methode der Geisteswissenschaft stimmt in ihrer Grundhaltung mit der naturwissenschaftlichen Forschergesinnung überein. — Nun hatte Steiner an das Wirken Johannes Keplers in der Donau-

stadt Linz gedacht. Es war dies in der Zeit noch vor dem ersten Weltkrieg, da die Öffentlichkeit von Kepler erst wenig Notiz nahm, etwas Besonderes. Rudolf Steiner hat also den Namen Johannes Kepler dem Kulturleben von Linz wieder eingefügt! Ein Porträt Keplers (gez. v. K. Buchta Wien V, Rüdigerstraße 14) mit einem Zitat aus dem in Linz verfaßten V. Buch der Weltharmonik, das offenbar Steiner in seiner Ansprache hervorgehoben hatte<sup>1</sup>, zierte von nun an in einem Rahmen die Wand des Versammlungsraumes. Auch in seinem Kopenhagener Vortrag vom 7. Juni 1911 kam Steiner wieder auf Kepler zu sprechen und berief sich auf die gleiche Textstelle aus der Weltharmonik.

Nach dieser Feier fand am Abend des 31. Mai 1911 im Volksbildungssaal des Kaufmännischen Vereinshauses der erste öffentliche Vortrag Rudolf Steiners in Linz mit dem Thema „*Karma und Reinkarnation*“ statt. Der Vortrag ist angeblich von 300 bis 400 Personen besucht gewesen, so daß die Veranstalter nur bedauerten, nicht den großen Saal gemietet zu haben. Es bedurfte der Vortrag damals der staatspolizeilichen Bewilligung, zu deren Erlangung der Beamte der Statthalterei Dr. Adolf Eigl — später Hofrat, Landeshauptmann, Leiter der Anthroposophischen Gesellschaft in Linz bis 1938 — behilflich war.

Im Vortrag zeigte Steiner, wie vom menschlichen Handeln Wirkungsreihen ausgehen, die nicht in das gewöhnliche Bewußtsein fallen. Diese können aber, vom Geistesforscher gefunden und dargestellt, von den Menschen eingesehen und verstanden werden, den Willen zum Handeln aufrufen und die Liebe zum Schicksal begründen. Dieses tritt als Folge früherer Handlungsweise dem Menschen aus seiner Umwelt entgegen. Damit begegnete Steiner aufs deutlichste Auffassungen, die menschliches Schicksal mit Verhängnis (Fatalismus) oder einer blind waltenden Vergeltung verwechselten. „Es hängt um so mehr von uns selber ab, je mehr wir die Idee des Karma in uns lebendig machen.“ Er wählte aus der Natur das Beispiel vom Edelweiß, das nur auf den ihm passenden Alpenhöhen gedeiht, und verglich es mit demjenigen, das sich der Mensch gleichsam in einem überbewußten Akt als seine Umgebung wählt. Es ist gleichgültig, ob ihm diese dann in seinem gewöhnlichen Bewußtsein angenehm oder nicht angenehm ist. Doch „der Gedanke des Karma wird Liebe... Trost auf die Dauer.“ Dann aber ging Steiner auf die geschichtliche Entwicklung über und zeigte, wie etwa vom 3./4. Jahrhundert n. Chr. bis in das Zeitalter der Reformation der Blick der Menschen nach innen gerichtet war, auf dem inneren Seelenleben maßgeblich ruhte; das Pendel aber gleichsam nach dem 16. Jahrhundert nach der anderen Seite, nach außen ausschlug

und den Aufschwung der äußeren Kultur brachte. Nun wurden in aller Schärfe die mit der Veräußerlichung des Lebens auftretenden Gefahren ins Auge gefaßt. Die ganz an die technisch-materielle Welt hingebene Menschheit laufe Gefahr, im Innern nichts mehr übrig zu behalten, was die Seele in ihre Zukunft mitnehmen könne. Sie verliere dadurch nach und nach die Möglichkeit der positiven Schicksalsgestaltung. Der Fortschritt auf der Erde werde in Frage gestellt, wenn der Seele nicht ein Gegengewicht durch eine neue Innerlichkeit gegeben werde.

Von diesem Vortrag sind nur einige aus dem Zuhörerkreis aufgezeichnete Notizen übriggeblieben. Trotzdem, er war ein Geschenk an das Kulturleben der Stadt. Wenn die Dinge ihren Wert auch nicht im Augenblick enthüllten, kann nach mehr als 60 Jahren auffallen, wie vorausschauend Steiner sprach.

Der 31. Mai 1911 war der Mittwoch in der Woche vor Pfingsten. Die Linzer Frauen bereiteten in jenen Tagen einen „Blumentag“ vor, den Verkauf von frischen Blumen auf den Straßen durch Frauen und Mädchen zur Unterstützung armer Familien und insbesondere der Wöchnerinnen. Darüber war in den Zeitungen schon viel geschrieben worden. Über den genannten Vortrag schwieg die Presse.

#### DER ZWEITE BESUCH, 1913

Den Höhepunkt des Winters 1912/1913 bildete für die Linzer Mitglieder der zweite Besuch Rudolf Steiners am 26. und 27. Jänner 1913. Steiner, auf einer Österreich-Rundreise begriffen, kam am 25. an und stieg im Hotel Erzherzog Karl an der Donaulände ab. Er reiste damals von Linz geradewegs über Prag nach Berlin, wo am 3. Februar die erste Generalversammlung der daselbst gegründeten Anthroposophischen Gesellschaft stattfand. Am Sonntagvormittag den 26. war den Mitgliedern, die dies wollten, Gelegenheit gegeben, ihn persönlich zu besuchen. Über den bedeutsamen Mitgliedervortrag am Sonntagabend sei später berichtet.

Der öffentliche Vortrag im Vortragssaal des Kaufmännischen Vereinshauses, den das Künstlerehepaar Göllicherich mit einem Klaviervortrag Anton Bruckners einleitete, fand am Montag, den 27. Jänner, statt und hatte das Thema *„Das Wesen der Menschenseele und die Bedeutung des Todes“*. Die Linzer Tagespost Nr. 21 vom 26. Jänner 1913, S. 7, zeigte unter der Überschrift „Vortrag Dr. Rudolf Steiner“ die Veranstaltung an und fügte bei, daß Karten „bis Montag nachmittags in der Hofbuchhandlung R. Pirngruber, Landstraße 34, und abends an der Kasse erhältlich“ seien.



Den Inhalt des Vortrages, von dem keine Nachschrift erhalten ist — er ist in dem Buch „*Das Vortragswerk Rudolf Steiners*“, bearbeitet von Hans Schmidt, Dornach 1950, mit Nr. 2692 bezeichnet —, sind wir genötigt durch die nachstehende Kritik uns vorzuführen, die auch in der Linzer Tagespost Nr. 23 vom 29. Jänner 1913, S. 4, erschien.

„Im Vortragssaal des Kaufmännischen Vereinshauses hielt gestern eine in theosophischen Kreisen sehr bekannte Persönlichkeit, namens Dr. Rudolf Steiner, einen Vortrag über ‚Geistesforschung und das Wesen der Menschenseele‘. Der Vortragende, ein verträumt aussehender Mann, dem man gleichwohl anmerkt, daß er durch zähes Studium und hartnäckiges Festhalten an den von ihm als richtig erkannten Ideen zu einem Eiferer für seine Sache geworden ist, beschäftigte sich zunächst mit den zwei großen Rätseln des menschlichen Lebens, mit der Schicksalsfrage und mit dem Wesen der menschlichen Seele. Diesen beiden Fragen und namentlich der letzteren auf den Grund zu kommen, reichen der theoretische Verstand und unsere gewöhnliche Vernunft nicht hin; wohl aber gäbe es ein Hilfsmittel, die Seele zu erkennen. Dieses Mittel, diese Kraft sei die Geisteswissenschaft, welche dem Forscher zeige, daß in uns Fähigkeiten liegen, die im alltäglichen Leben schlummern und an die äußere Leiblichkeit gebunden sind. Durch zwei Wechselzustände des täglichen Lebens sei zu erkennen, daß die Seele von ihrem Organismus trennbar sei und eine selbständige Existenz führen könne, es seien dies die Zustände, die wir mit dem Worte ‚Wachen‘ und ‚Schlafen‘ bezeichnen. Wie beim Schlafen das ‚Seelisch-Geistige‘ aus dem Körper heraustritt, könne durch intensives Training, durch Konzentration, Meditation und Kondensation<sup>2</sup> die Seele auch willkürlich von dem Körper losgebunden, in die rein geistige Sphäre entrückt und so zu ihrer Selbsterkenntnis geführt werden. Von diesem Gesichtspunkt des Dualismus, der an der Existenz materieller und immaterieller Substanzen festhält, weiterschreitend, entwickelte der Vortragende seine Ansichten über das post mortale Leben, indem er die Meinung vertrat, daß mit dem Absterben des Körpers nicht etwa auch die Seele zu existieren aufhöre. Im Gegenteil, es komme, da ein Hinschwinden des Persönlichsten und Individuellsten, des Edelsten, das der Mensch besitzt, der Weltökonomie widersprechen würde, zu einer Wiederverkörperung der Seele, und zwar im allgemeinen in aufsteigender Linie. Was wir jetzt erleben, stelle sich nicht nur als etwas Vererbtes, sondern schon als Wirkung desjenigen dar, was wir in einem früheren Leben gesät haben, die Ursachen unseres Schicksals müßten wir daher in einem früheren Erdenleben suchen. ‚Wir haben es selbst verschuldet, wenn wir in Not und Elend geboren wurden und haben uns selbst die Gaben erobert, die uns das Glück als Patengeschenk schon in die Wiege legte.‘ Und paßt einmal der jetzige Geisteskern nicht mehr zu unserer äußeren Hülle, so zeige sich darin schon die Vorbereitung zu unserm künftigen Erdenleben. Daß sich Dr. Steiner bei seinen Ausführungen wiederholt gegen die materialistische Weltanschauung wenden mußte, wird schon aus dieser flüchtig skizzierten Wiedergabe seines Vortrages erhellen. Doktor Steiner ist jedoch überzeugt, daß der Geisteswissenschaft die Zukunft gehört. ‚Der Mensch wird einmal diese Wissenschaft wie ein neues Lebenselixier empfinden

und dadurch den Schauern des Todes entgehen.<sup>4</sup> Im Anschlusse an den Vortrag wurden verschiedene Fragen an ihn gestellt, u. a. eine dahinlautend, wie und wann die physische Welt ihren Anfang nahm. Darauf erwiderte er, das Ursprüngliche war ein geistiges Wesen und aus diesem sei das Physische entstanden, worauf dann die weitere Entwicklung ihren Fortgang nahm; als der Geist zum ersten Mal Materie absetzte, begann die menschliche Verkörperung. — Der Veranstaltung wohnte ein sehr zahlreiches Publikum bei, das zum Teil aus ernstem Interesse, zum Teil aus bloßer Neugier, die schon durch das weltentrückte Wesen des Vortragenden und seiner mit hiehergekommenen Anhängerinnen wachgerufen worden war, sich eingefunden hatte. Getreu dem Grundsatz, daß jeder nach seiner Fassung selig werden soll, enthalten wir uns jeder weiteren Kritik über den Vortrag. Wir glauben aber kaum, daß die Erläuterungen und Begründungen, die Herr Dr. Steiner mehreren Hypothesen beifügte, geeignet waren, sein Auditorium von deren Richtigkeit zu überzeugen; die kindlichen Ansichten, die er beispielsweise bei der von ihm behaupteten Seelenwanderung äußerte und auch gegen den Materialismus ins Treffen führte, werden wohl von den wenigsten Zuhörern geteilt worden sein.“

Hier steht dem spirituellen Inhalt des Vortrages ein rein verstandesmäßiges Begreifen gegenüber. Und man muß die Frage stellen: Besitzt der Rezensent das Vermögen, sich die Konsequenz, welche die geisteswissenschaftliche Weltanschauung für die Kultur haben könnte, klarzumachen? Der erste Weltkrieg mit seinen Millionen Toten steht bereits vor der Tür. Was man dem Glauben im allgemeinen zubilligt, die Annahme des Fortlebens nach dem Tode, spricht man der Geisteswissenschaft und ihren Methoden ab, als bloße Hypothesenbildung, zu deren Prüfung man sich nicht herbeilassen könne, weil man nur der materiellen Naturwissenschaft die Prüfbarkeit ihrer Ergebnisse zugesteht. Hier sind Erkenntnisgrenzen, aber auch eine Lebensbegrenztheit vorhanden. Denn es müßte wohl der Betrachter neben den Neugierigen, die er im Publikum bemerkt, auch dem ernststen Interesse, das sich zeigt, auf den Grund gehen. Wir gehen weiter, verzichten aber im folgenden auf Wiedergabe veröffentlichter Texte Steiners.

Im Gesellschaftsraum Langgasse 7 sprach Rudolf Steiner am 26. Jänner 1913 zu den Mitgliedern und Gästen über „*Das Leben nach dem Tode*“ in noch ernster stimmenden Ausführungen. Er schilderte einzelne Fälle von Verstorbenen und das Verhältnis, das sie zu ihren Hinterbliebenen haben, im allgemeinen Lichte der Geisteswissenschaft. Er zeigte den Verlauf des Lebens nach dem Tode in seiner Abhängigkeit von der moralischen Verfassung während des Lebens. Auf die Vereinsamung eingehend, welche nicht nur die durch den Tod voneinander getrennten Lebensgefährten erfaßt, sondern die auch unter den Lebenden immer mehr Platz greift,

so daß sie einander nicht mehr verstehen — wieder ein weit voraus-geschautes Problem —, schilderte Rudolf Steiner neue Verständigungsmittel, die kommen müssen. Diese können keine Theorien sein. Der Gedanke allein ist zu schwach, um von Menscheninsel zu Menscheninsel zu tragen. Aber die Geisteswissenschaft als Lebenskraft werde eine solche tragende Sprache entwickeln.

Der Vortrag ist seitdem gedruckt worden.<sup>3</sup> Steiner schloß den Vortrag mit dem in der Nachschrift vorhandenen Satz:

„Daß hier in diesem Zweige dieses Leben auch in der Zukunft recht gut und getreulich gepflegt werden möge aus diesen Trieben heraus, das sei der Wunsch, den ich heute am Ende der Betrachtungen in Ihre Seelen hineinlegen möchte, und von dem ich sehnlich wünsche, daß er in Ihren eigenen Seelen zum Gedeihen der anthroposophischen Arbeit in Linz immer stärker und stärker erblühen möge.“ —

Im Jahre 1913 hatten die Mitglieder, zu denen sich Emilie Witt von Dörning, Dr. Adolf Eigl, Graf und Gräfin Ludwig von Polzer-Hoditz hinzugesellt hatten, die Freude, eines der Vorstandsmitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft, Michael Bauer, Lehrer, Schriftsteller, Biograph des Dichters Christian Morgenstern, mehrere Tage in Linz zu beherbergen, welcher am 17. Dezember einen Mitgliedervortrag, am 18. einen öffentlichen im Bildersaal des Kaufmännischen Vereinshauses hielt und am 22. an ihrer Weihnachtsfeier mit einer innig gestalteten Ansprache teilnahm.

Wie ein geistig Strebender sich damals seinen Weg bahnte, erfährt man aus einem Brief Michael Bauers vom 6. März 1914 an den Linzer Kreis, der hier zum Teil abgedruckt sei:

„Stuttgart, 6. März 1914

Sie können allenfalls mitteilen, daß ich zunächst mehrere Jahre Naturwissenschaften, besonders Chemie und Entwicklungsgeschichte (in München) studiert habe, dann aber mehr und mehr in die Philosophie getrieben wurde durch das Bedürfnis, der Innerlichkeit des Menschen näher zu kommen. Zum Unterschied von der fast zum Vorurteil gewordenen übermäßigen Betonung der Kantischen Philosophie versuchte ich die Werte der großen Nachfahren Kants, des Fichte, des Hegel, hervorzuheben und habe durch viele Vorträge insbesondere in Nürnberg mein bescheidenes Teil beigetragen, die Neubelebung der Interessen für die klassische idealistische Philosophie zu fördern. Allmählich erkannte ich, daß eine konsequente Fortführung der naturwissenschaftl. Methode und der philos. Erkenntnisse einmündet in die Geisteswissenschaft, wie sie vornehmlich durch Dr. Steiner vertreten wird. Erst diese Geisteswissenschaft kann die tiefsten Erkenntnisbedürfnisse befriedigen und zugleich alle schöpferischen, moralischen u. religiösen Impulse der Menschennatur aufrufen.“

## DER DRITTE BESUCH, 1915

Der Weltkrieg ist ausgebrochen. Wie schon 1911, so fällt auch die Anwesenheit Rudolf Steiners in Linz am 17. und 18. Mai 1915 in die Pfingstzeit. Die Ereignisse drängen zu immer größeren Opfern der Völker. Drei Tage nach Rudolf Steiners öffentlichem Vortrag, am Mittwoch vor Pfingsten, 21. Mai, beschloß das italienische Parlament die Auflösung des Bündnisses Italiens mit den Mittelmächten und am Pfingstsonntag, 23. Mai, wurde die Kriegserklärung Italiens in Wien überreicht.

Vergleicht man die Kritiken von 1913 und 1915, so scheint es, daß durch die Kriegsereignisse eine Vergrößerung des Denkens eingetreten sei. Die Veranstalter des öffentlichen Vortrages vom Montag, 17. Mai, ersuchten zwar die Zeitungsredaktion, von einer Besprechung Abstand zu nehmen, aber eine solche wurde von dritter Seite eingesandt und die Zeitung zögerte nicht, sie abzudrucken, die unmißverständlich Ablehnung ausgedrückt. Der Vortrag mit dem Titel *„Die übersinnliche Erkenntnis und ihre stärkende Seelenkraft in unserer schicksaltragenden Zeit“* ist nach Stenogrammen selbst erhalten geblieben. An seinem Text können die Auffassungen des Kritikers korrigiert werden.<sup>4</sup>

Die Besprechung drückt zunächst ungewollt aus, daß der Vortrag Aufsehen erregte. Der Kritiker kennt sich nicht aus, das zeigt, wie er verschiedene Werte — christliche Mystik, Naturwissenschaften, Philosophie, andere Wissenschaften — durcheinanderwirft und damit nur das ungewöhnliche Phänomen des geisteswissenschaftlichen Vortrages belegt. Ein Zugang zu diesem eröffnet sich nur, wenn die Fähigkeit vorhanden ist, das *Unbewußte* in der menschlichen Seele anzuerkennen und es sogar in den geschichtlichen Ereignissen als sehr wirksam zu empfinden. Das haben wir heute längst einzusehen begonnen. Aber davon war die allgemeine Denkweise während der vergangenen Jahrzehnte noch entfernt.

Was sagt der Originaltext? Für den, der dies bemerkt, gliedert sich der Vortrag Steiners eigentlich in drei Hauptbestandteile. Er schilderte nämlich eine dreifache Begegnung mit den Mächten von Ohnmacht und Furcht: Die erste, die der übersinnlich Erkennende auf seinem Schulungsweg erfährt, die zweite, die jeder Mensch im Unterbewußtsein erlebt, ohne sich recht darüber Rechenschaft zu geben, und die dritte, die (auch unerkannt) in den großen Zeitereignissen waltet und ihnen mit zu Grunde liegt. Auf allen drei Gebieten, im Geistesstreben, im Seelenleben und im Kriege gelte es, einen Geistessieg gegen jene (unbewußten) Mächte zu erringen.

Der Kritiker von damals überhörte bezeichnenderweise (vielleicht aus unbewußter Furcht oder in seiner Ungeduld?) gerade das mittlere Glied des Vortrages, mit dem sich Steiner zum Bewußtsein der Hörer wendete. Der Begegnung mit diesen Dingen wich der Zeitgenosse aus, während er gerade nach der Absicht des Vortragenden durch die ihm vermittelte Begegnung stärkende Kraft für die Anforderungen der Gegenwart empfangen sollte.

Beim ersten Teil der sorgfältigen geisteswissenschaftlichen Darstellung vermißte der Kritiker die Überzeugungskraft. Aber solche Mißverständnisse waren an der Tagesordnung. Steiner hat sich gerade damals — zum Beispiel in seinem Wiener Vortrag vom 9. Mai 1915 — mit der Präntention der Intelligenz, geistige Tatsachen des Lebens bewiesen haben zu wollen, auseinandergesetzt. Das intellektuelle Vermögen, beweisen und widerlegen zu können, entscheide noch nicht im einzelnen Fall über die Wirklichkeit und begeben sich sogar in Verbindung mit dem Glauben, Andersdenke durch Argumente überzeugen zu können, auf eine bedenkliche Ebene. In solche Lage hat sich die Geisteswissenschaft nicht gebracht. Sie schildert nur ihren Gegenstand und überläßt es dem gutwilligen Mitdenken, die Früchte des Mitdenkens zu ziehen. Deshalb ist die Gedankenführung in solchen Vorträgen zwar logisch, aber doch eine andere als die gewohnte und zielt letztlich auf eine Stärkung der Seelenkräfte ab.

Die häufigen Zurückweisungen materialistischer Vorstellungen, mit denen Steiner seine Gedankengänge zu unterbrechen pflegte, sind dem Kritiker lästiggefallen. Dennoch war es Steiner, welcher die Hinwendung der Menschheit zu den materiellen Interessen als eine notwendige und berechtigte Stufe auf ihrer Entwicklung anerkannt hat (siehe den Wiener Vortrag vom 9. Mai 1915), so daß es sich dabei nicht um eine theoretische Bekämpfung handeln kann. Man kann vielmehr auch den Eindruck haben, daß Steiner, während er mit offenem Geistesvisier sprach, ständig den Attacken der ihn hindern wollenden Mächte, die hinter den materiellen Neigungen der Menschen *unbewußt* stecken, ausgesetzt war und sie zurückwies, indem er sich gleichsam von ihnen freiredete. So konnte ein solcher Vortrag selber einen Geistessieg darstellen, von dem die Zuhörer nicht einmal eine Ahnung zu haben brauchten. —

Es bleibt nun noch übrig, über den letzten Vortrag zu berichten, den Rudolf Steiner in der oberösterreichischen Landeshauptstadt gehalten hat, den Vortrag für Mitglieder vom 18. Mai 1915, und die Umstände, unter denen er stattfand, zu erwähnen. Die Linzer Gesellschaft hatte infolge der Wohnungsnot ihr Heim in der Langgasse verloren. Also sprach Steiner am

Abend des Dienstag, 18. Mai, in der Wohnung des Grafen Ludwig von Polzer-Hoditz am Pfarrplatz Nr. 12, wo er diesmal auch wohnte. (Der Dienstag ist seither der Versammlungstag der Zweigmitglieder geblieben.) Polzer, Besitzer des Schlosses Tannbach bei Gutau im unteren Mühlviertel, unterhielt in Miete diese Stadtwohnung wegen des Studiums seiner beiden Söhne.

An einem 18. Mai (1618) war es einst gewesen, daß Johannes Kepler in Linz, unter dem frischen Eindruck, welche die Entdeckung des 3. Planetengesetzes auf ihn machte, das begeisterte Selbstbekenntnis niederschrieb, das Steiner bereits bei der Einweihung der Anthroposophischen Gesellschaft in Linz 1911 aussprach. Verdient also der 18. Mai in den Annalen der Stadtgeschichte verzeichnet zu werden, so kann dem hinzugefügt werden, daß der geisteswissenschaftliche Wiederentdecker Keplers auf den Tag drei Jahre vor der 300. Wiederkehr jenes geschichtlichen Tages von 1618 in Linz sprach. Es war dies zugleich zum letztenmal, denn in den noch folgenden zehn Jahren seines Wirkens sprach Steiner nicht mehr in Linz. Er übernachtete lediglich noch einmal in der Wohnung Polzer, als er vom 7. bis 10. Juni 1918 auf Schloß Tannbach zu Besuch war.

Aus Dornach in der Schweiz kommend, wo unter seiner Leitung Angehörige der verschiedensten kriegsführenden Nationen am Bau des Goetheanums mithalfen, fuhr Steiner im Mai 1915 nach Wien, Prag und Linz. Die West-Ost-Thematik — die geistige Lage Mitteleuropas zwischen Westen und Osten — bildete damals schon einen integrierenden Bestandteil seiner Vorträge. Der Linzer Vortrag vom 18. Mai, als letzter vor der Rückkehr in die Schweiz gehalten, bildete geradezu die Zusammenfassung. In Österreich, seinem Geburtslande, bekam der Tonfall des Sprechers etwas Gemüthhaftes. Die Freunde standen gewiß unter dem Eindruck: Er ist bei uns zu Hause!

Steiner schilderte in Worten die Holzplastik, an der er beim Bau des Goetheanums schnitzte und welche Christus zwischen den Widersachern darstellte. Nach diesem Ausgangspunkt gab er einen Abriß der christlichen Evolution des Abendlandes. Dann richtete er den teilnehmenden Blick auf die großen Opfer, welche die Schlachtfelder Europas von der jungen Generation forderten. Das 1913 behandelte Thema von den Verstorbenen wurde wiederaufgenommen und zu Ende geführt. In zweistündiger Rede wogte das tiefere Zeitgeschehen vor den wenigen Zuhörern vorüber, die sich in den ernsten Tagen der geschichtlichen Auseinandersetzung, selber

vielleicht um das Leben naher Angehöriger bangend, in einem Linzer Privathaus zusammengefunden hatten.<sup>5</sup>

Ludwig (von) Polzer-Hoditz ließ, Linz 1917, eine Schrift „*Betrachtungen während der Zeit des Krieges*“ erscheinen.

Im Werk des Kulturforschers und Praktikers Steiner waren die Besuche in Linz nur ein geringfügiger Abschnitt, kaum ein Tausendstel seines Vortragswerkes. Der Berichterstatter fühlt das Unzureichende dieser Skizze. Trotzdem sei versucht, noch einmal zusammenfassend auf die Hauptmotive dieser Linzer Vorträge hinzublicken. Anknüpfung zuerst an die historische Gegebenheit eines Ortes — Johann Kepler —, um eine der Gesinnung des Naturforschers gemäße Geisteswissenschaft einzuführen, die ihre Berechtigung aus der Vorausschau in die Zukunft schöpft, und schrittweise Darstellung der Methoden dieser Geisteswissenschaft in den folgenden Vorträgen. Neben diesem Hauptthema selbständig einhergehend die Schilderung der Bedeutung der geisteswissenschaftlichen Ergebnisse für das alltägliche Seelenleben, mit besonderer Berücksichtigung des Verhältnisses der Lebenden zu den Gestorbenen. Schließlich drittens, hineintönend in das Jahrhundert, der Weckruf vor Gefahren des Unterbewußten, das der Gegner des menschlichen Fortschrittes überhaupt werden kann.

#### Anmerkungen:

<sup>1</sup> „Ich bin geschritten zu den heiligen Mysterien der Ägypter, habe ihre Tempelgefäße entwendet und in ihnen das Opfer angerichtet, das mich führte zu dem, was ich jetzt als Gesetze der Menschheit in den Schoß lege, auf daß es erst Jahrhunderte später begriffen werde.“ Dieser Gedanke Keplers ist richtig, aber frei wiedergegeben, offenbar in der Form, wie Steiner ihn in seiner Ansprache vorbrachte.

<sup>2</sup> Das muß richtig heißen: Konzentration.

<sup>3</sup> Rudolf Steiner Gesamtausgabe (Dornach) Nr. 140.

<sup>4</sup> Wochenschrift „Das Goetheanum“, 39. Jahrgang 1970, Nr. 33—35.

<sup>5</sup> Der Vortrag ist in Rudolf Steiner Gesamtausgabe (Dornach) Band 159/160 erschienen.